

## „Der soll nicht bei uns mitspielen!“

### Ein Konflikt während des Freispiels

Marie, Leonie, Till, Sebastian und Ergin, alle fünf und sechs Jahre alt, spielen „Arbeitermänner“. Ausgerüstet mit Helmen und Arbeitsschürzen haben sie allerlei Möbel und Gegenstände zu einem „Sperrmüllhaufen“ übereinander gestapelt. Den bauen sie auf und wieder ab, verlegen ihn an verschiedene Orte und sortieren ihn jedes Mal ein wenig um. Sie regeln dabei, wer das Sagen hat und besprechen die notwendigen Arbeitsabläufe immer wieder neu: „Wir müssen absperren, damit keiner kommt. Wir müssen nämlich kurz weggehen.“, sagt Ergin und zieht ein weiß-rotes Band um den Sperrmüllhaufen, der sich gerade ganz in der Nähe der Bauecke befindet. In diesem Moment geht Louis auf die fünf Kinder zu und fragt, ob er mitspielen darf.

Louis ist erst knapp vier Jahre alt und ein ganzes Stück kleiner als die fünf „Arbeitermänner“. Louis möchte den Arbeitskittel von Till haben und fragt ihn danach. Till lehnt das ab, ebenso Marie, Leonie, Sebastian und Ergin. Auf die Aufforderung der Kinder, sich selbst einen Kittel oder eine Schürze zu holen, reagiert Louis nicht. „Ich will aber mitspielen“, sagt er und greift einfach nach der Schürze von Sebastian. Der stößt ihn unsanft aus der mit Band begrenzten Baustelle, rennt zur Erzieherin in der Nähe und fordert: „Der Louis soll nicht mitspielen.“

Eine schwierige Situation für die Erzieherin: Louis ist noch nicht lange in der Gruppe und wird häufig von anderen Kindern – so denkt sie – „ausgegrenzt“. Sie haben ihn wiederholt nicht mitspielen lassen. Die Erzieherin spürt so etwas wie einen heimlichen Auftrag. Sie will Louis in das Spiel der Kinder „integrieren“. Nun aber steht Sebastian wieder einmal vor ihr und fordert sie auf, Louis am Mitspielen zu hindern. Was soll sie tun?

### Die Perspektive der fünf „Arbeitermänner“

Sehen wir uns die Situation einmal aus der subjektiven Sicht von Sebastian, Till, Marie, Ergin und Leonie an. Sie sind in ein Spiel vertieft,

das ziemlich Raum greifend ist. In dem Spiel gibt es viel zu tun. Richtig harte und ernste Arbeit ist zu erledigen. Möbel und allerlei Gegenstände sind hin und her zu tragen, weil die Arbeitermänner den Sperrmüll abholen. Immer wieder entdecken sie dabei Wertvolles, weniger Wertvolles, Altes und nicht mehr Brauchbares, aber auch wahre Schätze. Sie entdecken die Hebelwirkung und erfinden Transportmöglichkeiten. Ihre Arbeit ist sozial sehr gut organisiert. Mittlerweile sind sie so etwas wie ein eingespieltes Team, wissen mehr oder weniger blind, wie die jeweils anderen reagieren werden und freuen sich darüber, dass alles so schön klappt. Das Drumherum im Gruppenraum nehmen sie gar nicht wahr. Den Gruppenraum erklären sie als die „Sperrmüllstraße“ und die anderen Kinder und Erwachsenen erhalten in ihrem Erleben die Rolle von zufälligen Passanten.

In diese Phase intensiven und befriedigenden Arbeitens bricht nun von außen jemand ein, der erstens gar nicht weiß, wie man richtig mit Sperrmüll umgeht (Man könnte ihn als „ungelernt“ bezeichnen.), zweitens nur schwer in das eingespielte Arbeitsteam zu integrieren ist (Welche Rolle soll er einnehmen?), drittens wichtige Arbeitsmittel (die Schürze) „stehlen“ will und viertens die Arbeit als Spiel diskreditiert („Ich will mitspielen.“). Kurzum: Er stört enorm, ja es besteht die Gefahr, dass er die Arbeit durch seine Unwissenheit sogar ganz zerstört.

Die Kinder handeln und denken also durchaus folgerichtig, klug und logisch. In ihrem persönlichen Erleben spielen sie eben *nicht*, sondern arbeiten und daran muss man sehr ernsthaft herangehen. Sie sind sogar bereit, Louis mitarbeiten zu lassen, allerdings muss er (Das ist ja wohl das Mindeste!) wenigstens mit eigener Arbeitskleidung kommen. Sie denken an alles, nur nicht daran, Louis aus sozialen, pädagogischen oder psychologischen Gründen zu „integrieren“. Subjektiv haben sie Recht, wenn sie sich an die Erzieherin mit der Forderung wenden, den Störenfried von ihrer Arbeit fernzuhalten.

### Die Perspektive von Louis

Aus der Perspektive von Louis sieht dieselbe Situation ganz anders aus. Das Tun der fünf Kinder hat sein Interesse geweckt. Er ist neugierig, was sie machen. Er geht hin und fragt, ob er mitspielen darf. Er kümmert sich aktiv um seine Bedürfnisse, ist keineswegs zurückhaltend und steht auch nicht abseits. Er handelt, ebenso wie die anderen Kinder, aus sei-

ner Sicht folgerichtig und logisch. Er kennt die Arbeitsregeln nicht und ist infolgedessen auch nicht darauf vorbereitet, was von ihm erwartet wird, wenn er mitmischen will. Er bietet seinen Einstieg also ohne Kittel und ohne Bau-Idee an. Doch er schaltet schnell und fragt Sebastian, ob er seine Schürze haben kann. Damit wäre zumindest eine wichtige Regel eingehalten. Darauf, dass er zurückgewiesen wird, reagiert er deshalb mit Unverständnis und wiederholt seine Bitte, diesmal nicht mehr fragend, sondern eher fordernd: „*Ich will aber mitspielen.*“ Er versteht nicht, warum er nicht darf. Aus seiner Sicht hat er nichts falsch gemacht.

## Die Perspektive der Erzieherin

Die Erzieherin sieht das Ganze wieder ganz anders. Zunächst freut sie sich über das konzentrierte Spiel der Fünf. Manchmal fragt sie sich zwar, ob sie deren Tätigkeiten nicht doch ein wenig eingrenzen soll, ist aber im Großen und Ganzen zufrieden, denn es gibt keinen Streit und sie stören auch niemanden in anderen Spielbereichen. Für die Erzieherin spielen die Kinder „Arbeiten“. Sie fragt sich allerdings auch, wie die übereinander gestapelten Möbel vor dem Essen wieder an ihren Platz kommen, ob sie nicht dabei kaputtgehen könnten und ob sich nicht vielleicht doch ein Kind dabei verletzen könnte.

Als sie Louis auf die fünf Kinder zugehen sieht, „ahnt“ sie bereits, „was gleich passiert“. Sofort richtet sie ihre Aufmerksamkeit angespannt auf das Geschehen, bereit, Louis zu helfen, und Streit zu vermeiden. In ihrer Wahrnehmung hat sich mit Louis' Auftreten etwas Grundlegendes geändert. Sie kann nun dem Spiel der Kinder nicht mehr so wohlwollend zusehen. Sie fühlt sich für das Geschehen verantwortlich und blitzschnell (be-)wertet sie: Louis braucht (sicher wieder gleich) Hilfe. War ihr Blick auf die fünf „Arbeitermänner“ eben noch voll Freude und Anerkennung, mischt sich nun der stille Vorwurf darunter, sie würden den kleinen Louis ausgrenzen. Urplötzlich missbilligt sie das Verhalten der Kinder und ihre subjektive Wahrnehmung verändert sich.

Jede der drei Gruppen verfolgt unterschiedliche Ziele: Die fünf Kinder wollen Sperrmüll sammeln, Louis will mitspielen, die Erzieherin will keinen Streit, Louis integrieren und die fünf Kinder dazu erziehen, auch Schwächere mitspielen zu lassen. Ich frage mich, ob irgendeines dieser Ziele moralisch oder ethisch höher einzustufen ist. Aus allen drei Perspektiven betrachtet, haben alle jeweils Recht.

## Wenn die Erzieherin eingreift ...

Das Bemühen der Erzieherin, Louis zu helfen, ihn in seinen Anstrengungen mitspielen zu dürfen, zu unterstützen, ist verständlich. Gleichzeitig aber lässt sie, wenn sie im Interesse von Louis eingreift, mindestens fünf wichtige Aspekte außer Acht:

- Erstens: Was sie wahrnimmt, ist nichts anderes als eine Momentaufnahme, selbst wenn sich Louis Bemühungen mehrere Wochen hinziehen sollten. Ich kenne kein Kind, das die gesamte Kindergartenzeit über isoliert gewesen bzw. geblieben wäre.
- Zweitens: Bereits darauf „geeicht“, was „wieder gleich passieren wird“, kann sie nur noch schwer die kleinen (oder größeren) Veränderungen wahrnehmen, die zu jedem neuen Versuch gehören. Ihr Blick richtet sich auf das Ergebnis, nicht auf den Prozess. Ihre Schlussfolgerungen sind dementsprechend negativ. „Louis ist noch immer nicht integriert.“ Das aber wird dem überhaupt nicht gerecht, was ich als Louis' Leistungen bezeichnen würde, nämlich seine nicht nachlassende Entschlossenheit, seine Kraft, seine Versuche und seine Ideen, die er jedes Mal von Neuem aufbringt.
- Drittens: Wenn sie Louis hilft, wenn sie sich einschaltet und die fünf Kinder darum bittet, Louis doch vielleicht mitspielen zu lassen, gehen von ihr mehrere ungünstige Signale aus. Den fünf arbeitenden Kindern signalisiert sie: „Ihr macht da etwas falsch.“ Und gleichzeitig: „Eure Arbeit ist weniger wichtig als mein pädagogisches Ziel.“ Louis bekommt das Signal: „Du bist klein und schwach. Du kannst dir nicht alleine helfen.“ Auf Dauer werden sich das alle merken.
- Viertens: Zwar verfügt auch Louis sicherlich bereits über einige Erfahrungen mit Konflikten, doch entwickelt sich seine soziale Kompetenz ja erst. Dasselbe trifft modifiziert auch auf die fünf arbeitenden Kinder zu. Wie sollen sie lernen, sich in Konflikten zu behaupten, sie durchzustehen, gereift aus ihnen hervorzugehen, wenn sie sie nicht ausleben dürfen? Das aber geschieht, wenn sich das Harmonie-Interesse der Erzieherin durchsetzt. Harmonie aber erwächst aus überstandenen Konflikten und anerkannten Differenzen, nicht aus deren Abwesenheit. Voraussetzung ist dabei, diese Spannungen anzuerkennen und als wichtigen Bestandteil von Entwicklung anzunehmen.
- Und schließlich fünftens: Woher weiß die Erzieherin eigentlich, dass Louis Hilfe haben will? Und sollte er selbst gekommen sein und ge-

sagt haben: „*Ich will da mitspielen.*“, was er ja nicht hat, kann sie sich keineswegs sicher sein, dass sie auch aktiv werden soll. Vielleicht handelt es sich nämlich nur um eine Mitteilung. Es reicht Louis in diesem Fall vollkommen aus, wenn die Erzieherin nur wahrnimmt, was geschieht, selbst aber nichts unternimmt. Selbst wenn Louis direkt um Hilfe gebeten hätte, etwa indem er weinend auf die Erzieherin zugegangen wäre, kann sie sich noch lange nicht sicher sein, um welche Art von Hilfe Louis bittet.

## Was wäre zu tun?

Wichtig wäre, dass die Erzieherin eine erkundende Haltung einnimmt, dass sie in jedem Fall einen „Puffer“, zwischen Wahrnehmen, Verstehen und Handeln einfügt, etwas, das sie davon abhält, sofort die *Leiter der Schlussfolgerungen* hinaufzusteigen und „loszuhandeln“. Die Erzieherin benötigt in solchen Situationen eine Haltung als „Übersetzerin kindlicher Interessen“. Da sich die Interessen der Kinder in diesem Fall widersprechen, muss sie allen Beteiligten helfen, beide Sichtweisen zu entziffern. Sie kann dies tun, indem sie Fragen stellt, die das Geschehen erhellen – und zwar möglichst aus allen Perspektiven. Und, sie kann dies tun, indem sie spiegelnd zunächst nur wiederholt, was sie gehört hat, um sich zu vergewissern und den Kindern die Möglichkeit zu weiteren Darstellungen zu geben. Sie sollte sich auf jeden Fall vor ihren eigenen Schlussfolgerungen hüten und unter keinen Umständen jede Partei wertend befragen. „Louis, wie hast du es erlebt? Till, wie hast du es erlebt? Sebastian ...“ usw.

### Die Leiter der Schlussfolgerungen

#### 1. Stufe: Wahrnehmung von Fakten und Auswahl von Daten

Fakten und Daten die von jedem wahrgenommen werden können: „Louis sagt, dass er mitspielen will.“

#### 2. Interpretation des Beobachteten

Wir entwickeln eine Hypothese darüber, was, wo und wie es sich aufgrund der beobachteten Fakten ereignet haben könnte: „Louis hat sich nicht durchgesetzt.“

#### 3. Hinzufügen von Bedeutung

Wir fügen unsere eigenen Gefühle hinzu, persönliche Meinungen, subjektive Gefühle, die sich mit dem Beobachteten verbinden. Es entsteht eine persönliche Bedeutung des Beobachteten für uns: „Ich fühle mit dem armen Louis.“

#### 4. Schlussfolgerungen

Wir entwickeln Bewertungen und Schlussfolgerungen, wie wir mit dem Beobachteten umgehen werden oder würden: „Ich muss Louis helfen.“

#### 5. Handeln

Erst daraus entwickelt sich unser Handeln: Wir haben in unserem Kopf ein Bild entwickelt, das wir für eine plausible Wiedergabe der Realität halten und handeln entsprechend den Schlussfolgerungen, die wir entwickelt haben: „Ich bitte die anderen darum, Louis mitspielen zu lassen. Kraft meiner Autorität kann ich das vielleicht bewirken.“

Die Erzieherin spiegelt zunächst: „Der Louis soll bei euch nicht mitmachen? Der kann das noch gar nicht?“ Sebastian: „*Der ist noch zu klein. Wir sind Arbeitermänner. Der hat auch gar keinen Kittel und meinen wollte er wegnehmen.*“ Erzieherin: „Deinen wollte er wegnehmen?“ Sebastian: „*Ja, der hat daran gezogen und wir wollen alleine arbeiten.*“ Erzieherin: „Ihr wollt alleine arbeiten?“ Sebastian: „*Ja, für mehr ist keine Arbeit da, und der Louis weiß gar nicht, wie das geht.*“ Erzieherin: „Gut, ich habe gesehen, dass Louis mitspielen wollte und an deinem Kittel gezogen hat. Was soll ich tun?“ Sebastian: „*Du sollst dem Louis sagen, er soll nicht mitspielen.*“ Erzieherin: „Soll ich mitgehen?“ Sebastian: „*Ja, komm.*“ Die Erzieherin geht mit und sagt zu Louis: „Ich soll dir von Sebastian sagen, dass du nicht mitspielen sollst.“

Sollte Sebastian, wie in unserem Beispiel anzunehmen ist, stark genug sein, sein Anliegen selbst vorzubringen, reicht es aus, ihn zu begleiten und einfach nur daneben zu stehen oder ihn doppelnd zu unterstützen, indem die Erzieherin zu Sebastian nicht zu der anderen Konfliktpartei gewandt ausspricht, was ihn bewegt: „Gell, Sebastian, du willst nicht, dass Louis an deinem Kittel zerrt und bist deshalb sauer?“ Und eventuell noch: „Sag das dem Louis ruhig.“

Was sich im Anschluss entwickelt, ist ein Erforschen verschiedener Interessen – ein sehr interessanter Vorgang für Louis, der gar nicht wuss-

te, dass die fünf Kinder etwas Wichtiges zu arbeiten haben, für die Erzieherin, die nun besser versteht, warum Sebastian und seine Freunde Louis wirklich (noch) nicht gebrauchen können, und für Sebastian und die anderen, die nun Louis zuhören und etwas von seinen Bedürfnissen nachvollziehen können. Da die Erzieherin nicht Schiedsrichterin ist, ist es wichtig, dass sie im Verlauf auch die andere Konfliktpartei, in diesem Fall Louis, unterstützt. Das kann sie einfach tun, indem sie auch ihm spiegelnd hilft, sich auszudrücken („Und du, Louis, willst gerne mitspielen?“) oder seine Gefühle doppelt („Der Louis ist so sauer, dass er nicht mitmachen darf.“). Immer wieder würde sie hin und her springen zwischen den Konfliktpartnern, mal da „übersetzen“, mal dort. Keinesfalls aber würde sie in der geschilderten Situation selbst Partei ergreifen.

Nicht immer geht ein solches Erkunden von Interessen „gut“ aus. Manchmal bleibt es dabei, dass Kinder wie Louis dennoch nicht mitmachen dürfen. Auch das ist für alle eine wichtige Erfahrung und sie wird Folgen haben, weil auf diese Weise in das Bewusstsein aller vordringend ist, um was es eigentlich ging, nämlich um verschiedene Sichtweisen und Bewertungen derselben Situation. Erst das wird die Kinder im Laufe der Zeit in die Lage versetzen, sich auch auf anders geartete Interessen einzulassen und sie in das eigene Handeln zu integrieren.

Alle beteiligten Kinder haben die Erfahrung machen können, dass es möglich ist, trotz Meinungsverschiedenheiten jederzeit Handlungsspielräume und damit weiterhin die Regie über das eigene Handeln zu besitzen. Das gilt auch und gerade für Louis. Und schließlich: Alle haben die Erzieherin als Rückendeckung, als Übersetzerin von Interessen, aber nicht als Richterin oder Polizistin erlebt. Beides zusammen gibt Kindern die Kraft, die sie brauchen, um ihre vielen, täglichen, großen und kleinen Konflikte zu meistern.

**Lothar Klein** ist Diplom-Pädagoge und freiberuflicher Fortbildner und Autor.

Dieser Artikel erschien zuerst in TPS Heft 5/2001.



**„Anstatt die Kinder auf seine Gebiete zu drängen, ist es besser, sie ihre eigene erforschen zu lassen.“**

*(Paul, 62)*